

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus. Postabonnement 14.40 Mk. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklamereil 2.50 Mk.

# Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen.

## Die Entscheidung durch den Völkerbundrat.

Von unserem Berliner k-Mitarbeiter.

Die solennen Frühstücke haben diesmal nichts genützt, und die Versuche, durch dekorative Freundschaften den tiefschmerzenden Riß zwischen Frankreich und England zu verkleinern, haben sich als erfolglos erwiesen. Wenn die französischen Offiziere so tun, als ob die Ungünstigkeitserklärung des Obersten Rates und die Verweisung der Oberschlesienfrage an den Völkerbundrat eigentlich eine harmlose Formalität seien, und wenn der Minister Loucheur diese Entscheidung gar als einen großen Erfolg für Frankreich ausgeben will, so werden sie damit nur einen Scheitererfolg erzielen. Die Londoner Presse ist in dieser Beziehung offener, und die „Times“ kennzeichnen den Abbruch der Pariser Beratung nicht nur als einen schlecht verheilmachten Bruch der Entente, sondern als völligen Zusammenbruch des Obersten Rates. Wie ärgerlich die französische Regierung in Wahrheit über ihre Schlappe ist, verrät die „Agence Havas“, wenn sie die von England vorgeschlagene Grenzführung in Oberschlesien als „einen wahren Lohn auf jede Gerechtigkeit für Polen“ bezeichnet, während doch schon der Umstand, daß die Franzosen im Obersten Rat mit ihrer polnischen Protektionspolitik isoliert blieben, deutlich zeigt, wo der wahre Lohn auf jede Gerechtigkeit zu suchen ist.

Um die französische Schlappe zu verdecken, beruft man sich darauf, daß manmehr doch noch vor der endgültigen Entscheidung über Oberschlesien Truppenverstärkungen dorthin entsandt werden sollen. Es wäre nicht unmöglich, daß Lloyd George und Bonomi dem Ministerpräsidenten Briand dieses Vorschlag auf die Bünde beizubringen wollen, aber es darf nicht übersehen werden, daß von englischer wie von italienischer Seite daran die Bedingung einer gleichzeitigen Absendung entsprechender englischer und italienischer Verstärkungen geknüpft wird. Das wäre auch unbedingt nötig, um den mit den Polen sympathisierenden Franzosen die Waage zu halten. Aber mit welchem Recht würdet man Oberschlesien die durch die ungebührliche Verzögerung der Entscheidung hervorgerufenen Lasten und Kosten einer verlängerten Besetzung auf?

Was die rein sachliche Bedeutung der Pariser Entscheidung oder vielmehr Nichtentscheidung über das Schicksal Oberschlesiens betrifft, so steht man in den meisten maßgebenden politischen Kreisen auf dem Standpunkt, daß sich Deutschlands Ansichten dadurch jedenfalls nicht verschlechtert haben. Der Oberste Völkerbundrat setzt sich zurzeit aus acht Mitgliedern zusammen, die jedoch nur als die Vertreter ihrer Regierungen fungieren, und zwar sind es die Vertreter Englands, Frankreichs, Italiens, Belgiens, Spaniens, Japans, Chinas und Brasiliens. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß bis auf den Vertreter Belgiens, der vielleicht mit Frankreich sympathisieren könnte, alle dem englisch-italienischen Standpunkt beitreten werden. In Frankreich rechnet man jedenfalls nicht mit einem ungünstigen Ergebnis; denn die Pariser Blätter verkünden bereits mit unverkennbarer

Resignation, daß Briand geneigt sei, sich dem Schiedsspruch des Völkerbundes zu fügen, selbst wenn er nicht einstimmig, sondern mit Stimmenmehrheit abgegeben werde. Nach den Völkerbundstatuten würde allerdings nur ein einstimmiger Beschluß eine Entscheidung herbeiführen können. Als eine Verbesserung der Sachlage wird es hier auch angesehen, daß vor dem Völkerbundrat die Parteien gehört werden müssen. Da Polen als Mitglied des Völkerbundes auf die Teilnahme an den Verhandlungen Anspruch hätte, würde es als selbstverständlich anzusehen sein, daß auch ein deutscher Vertreter hierbei zu Worte kommt, was die erwünschte Gelegenheit bieten könnte, den über die Vorgänge in Oberschlesien verbreiteten Rattenkönig von Entstellungen und Verdrehungen Margustellen.

Im übrigen handelt es sich, entgegen den von Paris aus verbreiteten Nachrichten, offenbar nicht um die Herbeiführung eines Schiedsspruches, sondern vielmehr nur um ein Gutachten des Völkerbundrates, auf das hin dann der Oberste Rat seinen entsprechenden Entschluß fassen dürfte. Dieser Weg ist schon dadurch bedingt, weil Paragraph 6 der Anlage zum Art. 38 des Versailler Vertrages die Bestimmung trifft, daß die Abgrenzung in Oberschlesien auf Grund der Volksabstimmung seitens der alliierten Mächte zu erfolgen hat. Laut Artikel 12 des Völkerbundstatutes muß ein solches Gutachten binnen sechs Monaten erstattet werden; doch hat der japanische Vertreter Graf Tsuboi, der derzeitige Vorsitzende des Völkerbundes, bereits die Einberufung zum 20. August angekündigt, immerhin dürfte die Entscheidung sich erhebliche Zeit hinziehen. Selbstverständlich erwächst jetzt den Alliierten infolge der ungebührlichen Verzögerung der Entscheidung in erhöhtem Maße die Pflicht, umfassende Vorkehrungen gegen den sich bereits wieder regenden polnischen Terror zu treffen. In dieser Beziehung wird es als eine Probe auf das Exempel anzusehen sein, ob man den Polenprotektor General Le Rond nunmehr endlich durch einen Mann ersetzt, der sein Amt als Vorsitzender der J. A. A. so aufsaugt und verwaltet, wie es sich für diese doch sogenannten neutrale Kommission gehört.

## Die letzten Beratungen des Obersten Rates.

Paris, 13. August. (W.B.) Der Oberste Rat hat in seiner heutigen Nachmittagssitzung beschlossen, die wirtschaftlichen Sanktionen unter der Reserve aufzuheben, daß Deutschland am 31. August seine Verpflichtung erfüllt, d. h. eine Milliarde Goldmark bezahlt gemäß dem Ultimatum von London. Nach einer eindrucksvollen Rede von Ministerpräsident Briand ist beschlossen worden, augenblicklich die militärischen Sanktionen beizubehalten.

In der Vormittagssitzung wurde zunächst der Text des Briefes gebilligt, der an den deutschen Geschäftsträger in Paris, Herrn von Hoesch, und den polnischen Gesandten Grafen Jaroski gerichtet werden wird, um sie zu informieren, daß der Oberste

Rat beschlossen hat, vom Rat des Völkerbundes das Studium der überschüssigen Frage zu erbitten. Die deutsche und die polnische Regierung werden eingeladen, die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um die Ordnung in Oberschlesien aufrechtzuerhalten. Die Aufmerksamkeit der beiden Regierungen wird auf die Verantwortlichkeit gelenkt, die sie auf sich laden, falls ihre Truppen die Grenze überschreiten.

Bezüglich der Leipziger Prozesse wurde beschlossen, eine Kommission einzusetzen, die dem Obersten Rat ihre Meinung über die Ergebnisse dieser Prozesse bekanntgeben wird. Der Ausschuss soll sich zusammensetzen aus je zwei Mitgliedern, die die Regierungen der Länder vertreten, die an den Prozessen in Leipzig interessiert sind.

Der Oberste Rat beschäftigte sich alsdann mit der Frage der Kontrollkommissionen in Deutschland. Hierzu legte Marschall Foch eine Entschlebung vor, die von dem interalliierten Militärkomitee einstimmig angenommen wurde und die die Aufrechterhaltung der Kontrollkommissionen, namentlich in bezug auf die Luftschiffahrt, vorschlägt. Eine ziemlich lebhaftes Erörterung fand über diesen Gegenstand statt. Die alliierten Vertreter waren einstimmig der Ansicht, daß die Überwachung der Entwaffnung in Deutschland, soweit sie der Friedensvertrag vorschreibt, fortgesetzt werden soll. Die Frage sei, ob die Kontrollkommissionen in der jetzigen Form aufrechterhalten werden sollen. Briand erklärte, daß Frankreich sich der Verringerung dieser Organisationen, die teils schon durchgeführt ist, nicht widersetzen werde. Der italienische Ministerpräsident Bonomi ist Anhänger der zeitlichen Begrenzung der Kontrollkommissionen. Eine weitere Erörterung entspann sich über den Sitz der Kommissionen. Lord Curzon war dafür, daß sie nicht mehr in Deutschland ihren Sitz haben sollen. Es scheint, bemerkt die „Agence Havas“, daß man sich einig darüber sei, daß die Kommissionen, wenn nicht in Berlin, so doch wenigstens in den Städten Deutschlands weiter wirken sollen, in denen ihre Anwesenheit nötig sei.

Sodann wurde über die russische Hungertatastrophe gesprochen. Zaspaschkin schlug vor, daß eine Kommission eingesetzt werde, die aus einem Vertreter für jede Nation bestehen soll. Lord Curzon erklärte, daß England der Ansicht sei, daß diese Kommission international und nicht interalliiert sei, und daß jedes Volk drei Vertreter haben müsse. England schlage vor, die Kommission so bald als möglich zusammenzutreten zu lassen. England werde in kürzester Zeit seine drei Delegierten ernennen. Der italienische, japanische und amerikanische Vertreter erinnerten daran, daß Tschischewin in einer Note bekanntgegeben habe, die Sowjetregierung würde sich einer organisierten Kontrolle widersetzen. In diesem Falle würde die Aufgabe der Kommission unmöglich werden. Lord Curzon glaubte, daß für den Augenblick diese Frage des Problems nicht ins Auge gefaßt werden dürfte. Dies sei eine Angelegenheit der Kommission. Della Torretta antwortete, daß die italienische Regierung von der Notwendigkeit einer Kontrolle überzeugt sei.

Lord Curzon erklärte, die ungeheure Aufgabe, Europa gegen Typhus und Cholera zu schützen, sei außerordentlich dringend. Die englische Regierung sei der Meinung, daß so rasch wie möglich Vorsichtsmaßnahmen ergriffen werden sollen. Der Völkerbund brauche alle größeren und kleineren Staaten, um Maßnahmen zum Schutze gegen die Cholera zu ergreifen. Die mit der Aufgabe der Bekämpfung der Cholera in Polen betraute Kommission sei am Ende ihrer Mittel angelangt. Sie müsse sich in einem Augenblick auflösen, wo die Gefahr sehr groß sei. Curzon schlug vor, daß der Oberste Rat die Mächte einlade, die bisherigen Mittel für dieses Hilfswort weiter zur Verfügung zu stellen, damit der Kampf gegen die Cholera ausgenommen werden könnte. Der Oberste Rat erklärte sich bereit, eine wei-



tere Kommission aus drei Mitgliedern einzusetzen, die aus einem Engländer, einem Franzosen und einem Italiener bestehen soll. Diese Kommission wird den Kern eines großen internationalen Komitees bilden, das das große russische Ernährungsproblem zu studieren habe.

Der Oberste Rat prüfte ferner die diplomatische Lage, die durch die Verteilung der Lebensmittel in Russland hervorgerufen werde, und beschloß, daß mit der Sowjetregierung Besprechungen eingeleitet werden sollen, die aber nur humanitäre Gegenstände betreffen dürfen. Die Kommission und das Komitee, die eingesetzt werden sollen, obwohl sie von der Regierung ernannt werden, keinen offiziellen Charakter haben, um jede offizielle Anerkennung der Sowjetregierung zu vermeiden.

Dann erstattete Koch einen Bericht über die strategische Lage in den Meerengen und über die Möglichkeit zur Verteidigung, falls deren Neutralität von Briten oder Türken verletzt würde.

Weiter sprach man über die finanzielle Hilfe für Österreich. Vöcklacher Harven erklärte, daß man in den Vereinigten Staaten ein Gesetz einbringen würde, um die amerikanischen Forderungen gegenüber Österreich zurückzustellen. Dieser Gesetzesvorschlag werde dem Kongress bald vorgelegt werden. Der Oberste Rat faßte dann folgende Resolution: Der Oberste Rat nimmt Kenntnis von den finanziellen Maßnahmen für die Wiederaufrichtung Österreichs, und er stellt fest, daß deren Durchführung nur von der Zustimmung einiger Regierungen abhängt, die sich einverstanden erklären, auf ihre Generalhypothek zu verzichten. Die meistinteressierten Regierungen haben bereits dieser Auffassung zugestimmt. Der Rat erkennt an, daß eine dringende Notwendigkeit besteht, Österreich zu helfen. Er gibt seiner Überzeugung Ausdruck, daß die von Österreich erwartete Hilfe ihm in kürzester Zeit zu Teil werden würde. Der Oberste Rat drückt den Wunsch aus, daß die Regierungen der Vereinigten Staaten, Serbiens und Rumaniens die dringende Notwendigkeit der Lösung dieser Frage in Erwägung ziehen. Von ihrer Entscheidung hängt die Wiederherstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichts Europas und das Leben Österreichs ab.

## Die Lage in Oberschlesien.

### Skeptische Stimmung.

Kattowitz, 14. August. Die Nachricht von der Vertagung und Überweisung der oberschlesischen Frage an den Botschafter hat in Oberschlesien zunächst große Ueberraschung hervorgerufen, hoffte doch jeder auf Grund der wiederholten Zusicherungen der leitenden Staatsmänner der Entente, daß das oberschlesische Problem diesmal unbedingt zur Lösung kommen würde. Während in den übrigen Industriezentren die Nachricht am Freitag durch Extrablätter verbreitet wurde, erfährt die breite Öffentlichkeit in Kattowitz erst nach Eintreffen der Morgenblätter die Nachricht von der Vertagung der Entscheidung. Die oberschlesische Presse äußert sich im allgemeinen recht skeptisch.

### Die Franzosen winkten ab.

Oppeln, 14. August. Das polnische Armeekommando in Sosnowice hatte bei der Interalliierten Kommission den Antrag gestellt, bei einem weiteren Aufbruch der Entscheidung über Oberschlesien wenigstens die den Polen schon jetzt zugesprochenen Kreise Pleß und Rybnik durch reguläre Truppen besetzen zu dürfen. Auf dieses nach Paris weitergegebene Ersuchen ist nunmehr, wie aus den Kreisen der Interalliierten Kommission bekannt wird, eine ablehnende Antwort eingegangen. Bevor die Verhandlungen über Oberschlesien abgeschlossen und eine klare Entscheidung getroffen sei, dürfe, wie der Kommandeur der 91. französischen Brigade, General Le Denis, den Insurgentenführern erklärte, an eine polnische Aktion nicht gedacht werden. Nur im engsten Einvernehmen mit den Franzosen dürften die Polen vorgehen und von ihnen werde schon rechtzeitig Weisung kommen, wann ein Vorschlag der Polen erwünscht sei.

### Polnische Herausforderung.

Larnowitz, 18. August. Die polnische, für den Grenzschutz bestimmte und bewaffnete Abwehr versuchte gestern einen Anzug durch die Stadt zu machen. Die Engländer verhinderten dies und nahmen einen Teil der Abwehr fest. Wägen und Organisationsvertreter protestierten beim Kreisinspektoren gegen einen solchen „Grenzschutz“. Der englische Kreisinspektoren bezog sich mit den Abwehrungen nach Oppeln zum Protest. Auch der deutsche Ausschuss in Larnowitz hat telegraphisch Beschwerden gegen das Vorgehen der Polen erhoben.

### Waffenfunde bei Polen.

Oppeln, 13. August. Die englischen Truppen haben gestern im Landkreis Beuthen, insbesondere an der polnischen Grenze, eine umfangreiche Mazzia bei Polen vorgenommen. Es wurden eine Menge Waffen beschlagnahmt und besonders beladene Personen verhaftet.

### Polnische Uebersälle.

Beuthen, 13. August. Heute früh 6 Uhr wurde ein Geldtransport auf dem Wege zur Grube „Kardinalgrube“ von 12 Banditen überfallen, die 700 000

Mark raubten und nach Schomberg flüchteten. Mehrere Banditen sind einwandfrei erkannt. Beuthen, 13. August. Am Freitagabend gegen 9 Uhr wurde das Schlafhaus der Hohenzollerngrube durch Polen überfallen, die mit Gewehren, Handgranaten und Gummistöcken besetzt waren. Die Insassen des Schlafhauses wurden schwer mißhandelt. Viele sprangen zum Fenster hinaus und erlitten Verwundungen. Als eine Abteilung englischer Militärs anrückte, zogen es die Banditen vor, zu verschwinden.

## Um die neuen Teuerungszuschläge.

### Die Gewerkschaftsbünde gegen Deutschlands Beamtenbund.

Nachdem die Verhandlungen der drei großen gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen mit dem Deutschen Beamtenbund über die Stellung einer gemeinsamen Front zur Durchführung einseitiger Forderungen für die gesamten Reichs- und Staatsarbeiter, Angestellten und Beamten gescheitert sind, übermittelten die in Betracht kommenden Gewerkschaften der drei Spitzenorganisationen (der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Deutsche Gewerkschaftsbund und der Gewerkschaftsring) den zuständigen Instanzen folgende Forderungen:

1. Für Arbeiter: Gewährung einer Ausgleichszulage vom bevorstehenden Teuerungszuschlag in Ortsklasse B 10 Pfg., C 20 Pfg., D 30 Pfg. und E 40 Pfg. pro Stunde. Die Gewährung einer weiteren allgemeinen Teuerungszulage in sämtlichen Ortsklassen in Höhe von 1,50 Mk. pro Stunde und entsprechende Zulagen für weibliche Arbeiter und Beihilfen: Erhöhung der Rinderzuschläge um 150 Prozent; Bereitstellung entsprechender Mittel zwecks Erhöhung der Bezüge der Renteneinsparung.

2. Für Beamte: Angleichung der Teuerungszuschläge zum Grundgehalt und zum Ortszuschlag an die Höhe der Ortsklassen. Gewährung einer gleichmäßig pensionsfähigen Teuerungszulage von 3600 Mark an alle Beamten einschließlich der Diakone und Pensionäre.

3. Die neuen Teuerungszuschläge für alle Arbeiter und Beamten sind rückwirkend ab 1. Juli 1921 zu zahlen.

In diesen Forderungen wird der B.-S.-Korrespondenz begründend berichtet, daß sie nach sehr reiflicher Erwägung und großer Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse aufgestellt wurden. Sie unterscheiden sich von den Forderungen des Deutschen Beamtenbundes dadurch, daß sie die vom Beamtenbund bei früheren Bewegungen gemachten Fehler vermeiden und sich auf dem Boden der realen Verhältnisse bewegen, während der Deutsche Beamtenbund sich offenbar ausschließlich von materiellen Gesichtspunkten leiten läßt, wenn er eine Mindestforderung von 8500 Mk. pro Kopf aufstellt, und sie in wenigen Stunden auf 4200 Mk. reduzierte. Es wäre das um so weniger möglich gewesen, wenn der Beamtenbund aus dem Zusammenbruch der letzten Teuerungszulagenaktion gelernt hätte. In der klaren Erkenntnis, daß auch diesmal die Politik des Deutschen Beamtenbundes Schiffbruch leiden muß, lehnten die übrigen Organisationen das Zusammengehen mit dem Deutschen Beamtenbund ab, der von ihnen vorgeschlagenen Grundlage ab.

## Bunte Chronik.

### Ein verlorenes Eiland im Atlantischen Ozean.

Die Felsinsel Rodal, 316 Meilen westlich von den Hebriden und 260 Meilen von der Nordküste Irlands entfernt gelegen, hat jetzt der französische Antarktisforscher Dr. Charcot auf seinem Schiffe „Pouquoi-Pas“ erreichen können. Die Mitglieder seiner Expedition haben dabei interessante geologische Notizen angefertigt. Die ganz kleine Insel, fast nichts mehr als ein Felsen, der sich auf gefährlich breiter Basis bis zu 75 Fuß über dem Wasserpiegel erhebt, sieht fast wie ein Schiff aus und ist wegen der Gefahren, die mit einer Landung verbunden sind, noch nicht oft besucht worden. 1810 soll ein englisches Schiff gelandet sein. 1862 landeten ein paar Beute, kamen aber nicht bis zu dem Felsen, denn die Gegend ist sehr stürmisch und fünf Seemeilen im Umkreis liegt alles voller Felsstrümpfer, die 1904 einem baltischen Dampfer auf der Fahrt von Kopenhagen nach Neuport gefährlich wurden: er sank bei nebligem Wetter in wenigen Minuten, und von den 800 Passagieren kamen 600 um. Die geologischen Untersuchungen, die nun die Mitglieder der neuen Expedition anstellen, bestätigen die Vermutung, daß hier der einzige über Wasser verbliebene Teil der legendären „verlorenen Länder“ des Atlantischen Ozeans vorliegt. Es wäre dann der höchste Punkt eines weiten Plateaus, das etwa 100 Seemeilen lang und 50 breit ist und das sich unter See zum Teil bis zu einer Tiefe von etwa 500 Faden herabsenkt hat. Auf Grund bestimmter Schiffe vermutet man, daß sich das Eiland gesenkt hat, denn es haben sich Reste von Lebewesen gefunden, die nur so zu erklären sind. 1578 schrieben in dieser Gegend Schiffe Frobiushs Land, das später nicht wieder gesehen wurde. Offenbar ist die verlorene Insel der letzte Rest dieses Landes.

### Brudermörder.

Nach sechstägiger Dauer ging vor dem Chemnitzer Schwurgericht der Mordprozeß gegen den Lehrer F. Heilmann, den Wirtschaftsgelhilfen Louis Heilmann, beide aus Mittelschöna, und den Schieferbeder Ernst Otto Heil in Mähla wegen Ermordung des Gutbesizers Willy Heilmann, des ältesten Bruders des

Lehrers und des Wirtschaftsgelhilfen, zu Ende. Die Anklage legte dem 22jährigen Lehrer, zuletzt in Großrinderwald, zur Last, am 4. Januar vorfänglich seinen Bruder Willy durch Erschießen getötet zu haben. Die beiden andern Angeklagten suchten vergeblich den Korbmacher Desreux zu ermannen. Der Prozeß ergab, daß in der Heilmannschen Familie wegen des väterlichen Gutes, das der alte Vater an seinen Sohn Willy für 75 000 Mark verkauft hatte, und das jetzt etwa 1 Million wert ist, Zwistigkeiten herrschten. Der Angeklagte, Lehrer Heilmann, gab zu, den tödlichen Schuß auf seinen Bruder abgegeben zu haben, erklärte aber, er habe ihm nur einen Dentschel geben wollen. Die Zeugenaussagen waren zum Teil günstig für den Angeklagten, so daß er unter Annahme mildernder Umstände nur wegen Totschlags zu 4 Jahren Gefängnis und 4 Jahren Ehrverlust verurteilt wurde. Louis Heilmann erhielt ein Jahr Gefängnis, Heil 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust.

### Ägypteraufstand in Berlin.

Zur Aufnahme des Niesensfilms „Das Reich des Pharao“, in dem auch eine altägyptische Schlacht dargestellt wird, fand die Filmgesellschaft „Efa“ 6000 Berliner Arbeitslose angenommen. Sie wurden auf Dampfern von Berlin nach Schmödnitz gefahren, wo ein altägyptisches Kriegslager aufgebaut war. Die Leute wurden eingekleidet und eben sollte das Ausrücken beginnen, als die Statisten statt der vereinbarten 80 Mk. Lohn 75 Mk. forderten. Wohl oder übel mußte die Forderung bewilligt werden, aber kaum hatte die Schlacht begonnen, die von zehn Kurbschlägen im Hestballon aufgenommen wurde, als die „ägyptischen Krieger“ weitere Lohnzulage von 25 Mk. forderten. Um nicht die ganze Aufnahme unmöglich zu machen, mußte auch diese Forderung bewilligt werden, so daß also die Statisten statt der ursprünglich vereinbarten 80 Mark 100 Mark für den Tag ausbezahlt erhielten. Der Vorgang veranlaßte aber die Filmindustrie, an den Reichswehrminister das Ersuchen zu richten, das Verbot für die Reichswehrsoldaten, in Massenversammlungen bei Filmaufnahmen in den dienstfreien Stunden mitzuwirken, wieder aufzuheben.

## Letzte Telegramme.

### Die Kriegsbeschuldigtenprozesse.

Berlin, 15. August. Zwischen der englischen und der deutschen Regierung soll der „Tägl. Absh.“ zufolge ein stillschweigendes Übereinkommen erzielt worden sein, das dahin geht, die Leipziger Kriegsbeschuldigtenprozesse vorläufig abzuheben. Es heißt, daß in diesem Jahre überhaupt keine Verhandlungen vor dem Reichsgericht in Leipzig stattfinden sollen. Man will die Lösung der großen Probleme abwarten, bevor man neuerdings daran geht, in der Kriegsbeschuldigtenfrage entscheidende Schritte zu unternehmen.

### Der unzufriedene polnische Ministerrat.

Paris, 15. August. Nach einer Havasmeldung aus Warschau hat der Ministerrat in einer außerordentlichen Sitzung beschlossen, an die alliierten Mächte eine Note zu richten, in der erklärt wird, daß die Vertagung der Lösung der oberschlesischen Frage Polen einen nicht wieder gutzumachenden Nachteil verursacht. Die Vertagung des Problems an den Botschaftern beeinträchtigt in unzulässiger Weise den Zustand der Ungewissheit, in der sich gegenwärtig die oberschlesische Bevölkerung befindet.

### Die Entwertung der deutschen Mark.

London, 14. August. Die „Times“ schreibt zu dem erneuten Falle der deutschen Mark: Die Erklärung für den augenblicklichen Tiefstand der Mark sei wahrscheinlich in den Reparationszahlungen zu suchen. Wie bekannt, müsse Deutschland innerhalb des nächsten Monats der Reparationskommission eine Zahlung leisten. Diese Tatsache habe vielleicht die Spekulation in der Mark ermutigt. Es sei nötig, um die Wirkung der Reparationszahlungen auf die Währung zu verhindern, daß von Zeit zu Zeit Vorkehrungen getroffen werden, um Deutschland mit dem nötigen Kredit zu versehen, damit dieses Land mehr Zeit erhalte, um Devisen zu erwerben, in denen die Bezahlung durch die Reparationskommission gefordert werde. Diesbezügliche Vorkehrungen seien bereits einmal getroffen worden. Auch für den augenblicklichen Stand seien Vorschläge für die Beschaffung von Krediten von Deutschland gefordert worden. Die Verhandlungen darüber seien jedoch noch nicht beendet. Die „Times“ erklärt, solange Deutschland ein Budget-Defizit habe und gezwungen sei, die Notenpresse in Anspruch zu nehmen, und solange es keine weiteren Reparationszahlungen nicht durch Steuern decken könne, müsse die Mark weiter entwertet werden.

### Der griechisch-türkische Krieg.

Konstantinopel, 14. August. Ein offizieller Heeresbericht lautet: Die Türken haben in der Gegend von Keddah mit Hilfe von Kavallerie die arabischen Truppen angegriffen. Artillerie wurde in die Front gelagt. Kolonnen türkischer Reiterei sind in der Richtung von Sengud vorgezogen.

### Wettervorhersage für den 16. August:

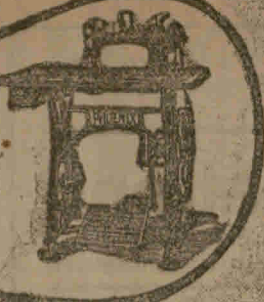
Veränderlich, windig, Abkühlung, auch Regen.

Druck u. Berlin: Ferdinand Domel's Erben (Gesellschaftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müng, für Redaktionen: A. Anders, sämtlich in Berlin.



KÖNIGL. PREUSS. u. BAYR. STAATS-MEDAILLEN ETC.  
Verkaufsstellen überall.

# Phoenix



Beste deutsche Nähmaschine

BIELEFELDER Nähmaschinenfabrik Baer & Rempel

Alleinverkauf im Nähmaschinen-Spezialgeschäft

## L. Klepischewski,

Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. (Roths Weinhandlung).

Reparatur-Werkstatt.

Ersatzteile.

Erleichterte Zahlungsbedingungen.

## Moderne Wohnungs-Einrichtungen

in jeder Ausführung und Preislage.

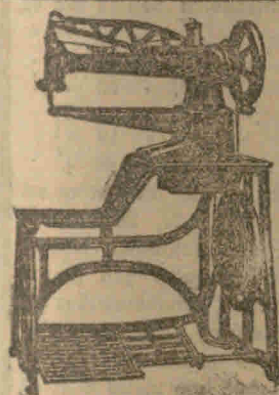
Beste Arbeit!

Anfertigung ganzer Zimmer oder einzelner Stücke nach Zeichnungen.

Bill. Preise!

## Paul Fleischer, Waldenburg i. Schl.

Weinrichstraße 15/16, am Sonnenplatz.



Größerer Posten  
fast neue  
**Schuhmacher-  
Nähmaschinen**  
mit Garantie, von  
**685 Mark**  
an, empfiehlt  
**R. Matusche,**  
Töpferstraße,  
mit Nr. 7.

Suche zum 1. September  
**ein Mädchen,**  
welches kochen kann, bei hoh. Lohn.  
**Adolf Dämmler, Wurstfabrik,**  
Ring Nr. 23.

Ein jüngerer,  
kräftiger  
**Haushälter**  
per sofort gesucht.  
**Deutsche Lohr-Fabrik**  
**Friedrich & Co.,**  
Waldenburg i. Schl.

Suche zum 1. September  
**ein tüchtiges, älteres  
Mädchen,**  
erfahren in Küche und Haushalt,  
bei hohem Lohn.  
**Frau M. Geth,**  
Kuenstraße 1, L. links.

Zum sofortigen Antritt wird  
für unseren Viehl-Kleinverkauf  
**eine jüngere  
Verkäuferin**  
gesucht.

Bewerbungen mit Zeugnis-  
abschriften und Gehaltsan-  
sprüchen sind zu richten an  
**C. A. Conrad, Dampfmühlen**  
Polsnitz b. Freiburg Schleß.

## Fräulein

fr. Schreibmaschine und Telephonbedienung, im Alter von  
16 bis 18 Jahren, zum Antritt am 1. September gesucht.  
Nur schriftliche Bewerbungen werden berücksichtigt.

**Wilhelmshütte A.-G.,**

Sandberg bei Altwasser in Schlesien.

## Anträge

auf Festsetzung des ortsüblichen  
Mietzinses vom 1. Juli 1914  
auf Bewilligung eines Zuschlages  
sind zu haben in der  
Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

## Arbeitsbursche

zum baldigen Antritt gesucht.  
**Gustav Seeliger, G. m. b. H.**

**Geschäfts-Grundstück  
oder Geschäft mit Wohnung**  
sofort oder später zu kaufen od.  
pachten gesucht. Angebote er-  
beten unter N. 25 an die Ge-  
schäftsstelle dieser Zeitung.

## Kirchwin

mein Spezialdestillat  
und Vorbeugungsmittel gegen Typhus,  
Cholera, Ruhr und andere Seuchen-  
krankheiten

empfiehlt

Waldenburger Gross-Likörfabrik

**Paul Opitz Nachf.,**

Nr. 33, Friedländer Straße Nr. 33.

## Große Auktion.

Mittwoch den 17. d. Mts., vorm. 9 Uhr, werde ich im  
Auktionslokal Gde Ring, Eingang Wasserstraße:

1 Chaiselongue, 1 zweiflügeligen Wäschekranz, 1 Kommode,  
8 flammigen Gaslocher, 2 Grammophone, 1 Teppich, 1  
Balustrade mit Sofa, Tisch und Teppich, 2 Weinschränke,  
1 Sessel, 1 gold. Damenuhr, 1 Gebett Betten, 1 Feldbett-  
stelle mit Matratze, 1 Sofaant, 1 Handlastenwagen, 1  
Sportwagen, Bilder, Damengarderobe, Haus- und Küchen-  
gerät u. v. a. m.

Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen  
sind gebraucht, gut erhalten und können 1/2 Stunde vor Beginn  
besichtigt werden.

**Richard Klenner, Auktionator.**

Sachen zur Auktion nehme ich täglich Gottesberger Straße 8  
an. Telephon 766.

3,16 m dunkler Anzugstoff,  
gute Ware, ebenso  
**eine Militär-Extramüge**

aus Privatband billig zu ver-  
kaufen. Zu erfragen in der Ge-  
schäftsstelle dieser Zeitung.

**Getrocknete Kartoffelschalen**  
kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

**Ein Obstkeller**  
in der Nähe  
des Marktes **zu mieten**  
gesucht. Angebote unter  
„Keller“ in  
die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

**1 altes Ledersofa**  
35 Mark,

**1 Stoffsofa 275 Mk.,**

**1 Speisefrank**  
60 Mark,

**1 Sofatisch 55 Mk.,**

**1 Kücheneinrichtung**  
400 Mark,

**1 Bettstelle mit Ma-  
trake 110 Mk.**

bei  
**Franz Teuber, Weißwein,**  
Hauptstraße 1.

**Achtung!**

**Musikinstrumente!**

**Achtung!**

Empfehle in selten grosser Auswahl  
zu bedeutend herabgesetzten Preisen:

**Mandolinen**

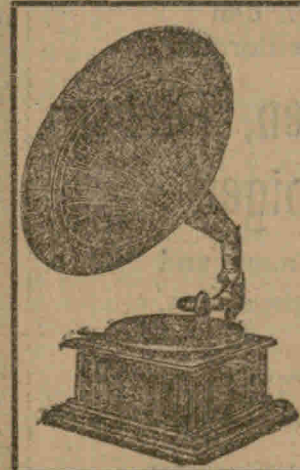
Violinen, Cellos,

Gitarren,

Lauten,

Zithern aller

Art.



**Sprechapparate,  
Platten, Zieh- und  
Mund-Harmonikas,  
Bandonions,  
Noten, Schulen,  
Theaterstücke,**  
stets die neuesten Schlager.

**Schmuck- und Tragbänder.**

Abteilung II: Bilder, Spiegel, Freischwinger, Heiligenfiguren,  
Kreuze und Leuchter.

Eigene Reparaturwerkstatt.

## Musikhaus E. Bartsch,

Telephon 910. Waldenburg, Gartenstr. 23/24. Telephon 910.



Vierhäuser-  
platz.

## Café Herfort.

(Inh.: C. Szadkowski.)

Telephon  
1082.

Dienstag den 18. August:

### 3. groß. Operettenabend

4 Mann Besetzung. Sehr gewähltes Programm.  
ff. Eisgetränke. Pa. Gebäck. Original - Kissling - Friedensbier.

Jeden Donnerstag abend:

**Treffpunkt aller Schachspielfreunde.**

## Woffatin mit Bohnenkaffee

Das reinschmeckende Familiengetränk!  
Das Ideal einer jeden Hausfrau!

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

**Preis Mark 6.80 das Pfund.**

Vertreter für Waldenburg und Umgegend:

**Josef Wahner, Waldenburg i. Schl., Friedländer Straße 35.**  
Fernsprecher Nr. 1086. Fernsprecher Nr. 1086.

## Rudolf Tix,

**Büro für Elektro-Technik,  
Neu Weissstein, bei der Schiffahrt.**

Fernsprecher Nr. 913. Fernsprecher Nr. 913.

Installation elektr. Licht-, Kraft- und Schwachstromanlagen.

Werkstatt für Mechanik.

Motoren, Beleuchtungskörper, elektr. Heiz- und Kochapparate.

### Fürsorgestelle für Alkoholkranke.

Sprechstunden Montag und Donnerstag von 8-9 Uhr vormittags,  
und 5-6 Uhr nachmittags.

Töpferstraße 7, 2 Tr.

Unentgeltliche Materieabteilung. Größte Verschwiegenheit.

## Damen-Winterhüte

werden nach den  
neuesten Modellformen

**zum Umpressen, Färben  
und Reinigen**

entgegengenommen und  
bekannt gut ausgeführt.

**Marie Huhndorf,**

Waldenburg, Vierhäuserplatz.

## A. Geyer's Tanzschule.

Telephon 601. Waldenburg. Gartenstr. 8a.

Der nächste Kursus für

### Tanz- und Anstandslehre

beginnt am Dienstag den 23. d. Mts., abends 7<sup>1/2</sup> Uhr,  
im Fremdenhof „Schwarzes Roß“ in Waldenburg.

Gelehrt werden alle üblichen und modernsten Tänze.  
Die Winterferien sind der kalten Säle und teuren  
Beheizung wegen weniger zu empfehlen als der hier an-  
gezeigte Herbstzeit.

Anmeldungen und Auskunft nur in der Wohnung.

„Durmusikkke“,  
Brieg, (Bez. Breslau), um  
Probe-Nrn. Einzige schles. Dia-  
lekt-Zeitschrift. 7. Jahrgang vier-  
teljährlich Mark 1.50.

### Guterhalt. Kinderwagen

billig und preiswert zu verkauf.  
Wirth, Auenstraße 13a.

### Guterhalt. Kinderwagen

zu verkaufen Freiburg. Str. 10,  
Amtsgerichtsgeb.-Neubau, part.

### Haude'scher Männerchor.

(Konradtschacht.)

Morgen Dienstag den 16. Aug.,  
abends 8 Uhr:

### Wiederbeginn

der Übungsstunden.

Nege Teilnahme an denselben  
erbittet Der Vorstand.

### Kurtheater Bad Salzbrunn.

Dienstag den 16. August 1921:  
Vielen Wünschen nachkommend  
zum letzten Male!

### Der Blaufuchs.

Komödie in 3 Akten.

## Volks-Varieté „Gold. Schwert“

Heute Montag zum letzten Male  
das

### brillante Schlager-Programm

mit

**Emil Weißeise.**

Morgen Gastspiel der

## Leipziger Bravour-Sänger!!!

Heute kleine Eintrittspreise.

**Versteigerung.** Mittwoch den 17. August d. J.,  
vormittags von 9 Uhr ab, ver-  
steigere ich in der Versteigerungshalle des Amtsgerichts:  
a) Zwangsweise: 7 Mille Zigarren, 18 Mille Zigaretten, 370  
Päckchen Virgin. und Voll. Tabak, 91 Flaschen Vermutwein;  
b) freiwillig: Frauenkleider, Herrenkleider, Frauenschuhe, leinwand-  
Blumenhänder, 1 Gasföcher mit Bratosen, 10 Fenster-Jalousien  
u. v. a. m. Die Sachen zu b) sind gebraucht. Besichtigung  
vor der Versteigerung.  
Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

## Wieder eingetroffen:

Große Posten gebrauchte Herren- und Damen-Anzüge  
von 150-300 Mk. an,  
gebrauchte Militärhemden und Unterhosen von 12 Mk. an,  
Dressanzüge . . . . . 80 . . .  
Militärbettdecken . . . . . 25 . . .  
Deckbettbezüge . . . . . 55 . . .  
gebrauchte Stoffarbeitschusen . . . . . 25 . . .  
Pazarettmäntel . . . . . 19 . . .  
Militärrocks und Vitenen . . . . . von 25-120 . . .  
neue und gebrauchte Militärhosen, grau, für Herren und  
Damen, Militärstroschäcke und Mäntel, Militärliefel  
und Schuhwerk aller Art, neu und gebraucht, einzelne  
Jackets in Zellbahnstoff, Luster, grauem und grünem  
Dress, Wolstoff usw., einzelne Westen, Knabenanzüge von  
45 Mk. an, englische Gummipelerinen, Militäreinheit-  
mäntel, ein Posten Kinderweaters von 2 bis 5 Jahren,  
a 7 Mk., gebrauchte Damengarderobe und vieles mehr bei

## Franz Teuber,

Weißstein, Flurstraße 1,

Haltestelle „Deutsches Haus“.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in  
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

## Arbeitsgemeinschaft sämtl. Wirte-Vereinigungen von Waldenburg und Umgegend.

Anlässlich der Ankündigung von Streit und Boykott von Seiten  
des hiesigen Kreiskartells der freien Gewerkschaften findet

**Dienstag den 16. August, nachm. 3 Uhr,**  
im Hotel „zum schwarzen Roß“ in Waldenburg eine

## außerordentl. Generalversammlung

statt, wozu sämtliche Kollegen, auch solche, die dem Verein nicht angehören,  
sowie sämtliche Saalhaber hierzu eingeladen werden, mit der Bitte, im  
Interesse des Gastwirts-gewerbes recht zahlreich zu erscheinen.

**Die Arbeitsgemeinschaft.**

F. A.: Obst.



# Waldenburger Zeitung

Nr. 189

Montag den 15. August 1921

Beiblatt

## Das neue Fernsprechgebührengesetz.

Am 1. Oktober 1921 tritt das Fernsprechgebührengesetz in Kraft, das eine nicht unwesentliche Erhöhung der bisherigen Gebühren bringt. Es werden vom Oktober ab eine Einrichtungsgebühr, eine Grundgebühr und Ortsgesprächsgebühren erhoben.

Die Einrichtungsgebühr ist ein einmaliger Zuschuß zu den Kosten für die Einrichtung der Teilnehmerin Ortsnetzen

mit nicht mehr als 50 Hauptanschlüssen	380 Mark,
mit mehr als 50 bis einschließlich 100	420 Mark,
mit mehr als 100 bis einschließlich 500	460 Mark,
mit mehr als 500 bis einschließlich 1000	500 Mark,
mit mehr als 1000 bis einschließlich 5000	560 Mark,
mit mehr als 5000 bis einschließlich 10000	600 Mark,
mit mehr als 10000 bis einschließlich 50000	640 Mark,
mit mehr als 50000 bis einschließlich 100000	680 Mark,
mit mehr als 100000 bis einschließlich 200000	720 Mark,
mit mehr als 200000 bis einschließlich	760 Mark,

Die Ortsgesprächsgebühren sind die Vergütung für die Herstellung der Gesprächsverbindungen im Ortsverkehr. Sie betragen 25 Pfg. für jedes Gespräch. Dem Teilnehmer werden

in Ortsnetzen mit nicht mehr als 1000 Hauptanschlüssen	3 v. H.
in Ortsnetzen mit mehr als 1000 bis einschließlich 10000 Hauptanschlüssen	4 v. H.
in Ortsnetzen mit mehr als 10000 Hauptanschlüssen	5 v. H.

der für seinen Anschluß aufgezählten Ortsgespräche nicht angerechnet. Mindestens sind für jeden Hauptanschluß die Gebühren für 40 Ortsgespräche monatlich zu entrichten.

Bei der Berechnung des Mindestbetrages werden alle Hauptanschlüsse eines Teilnehmers zusammengefaßt, die an dieselbe Vermittlungsstelle angeschlossen und beim Teilnehmer so geschaltet sind, daß sie wahlweise benutzt werden können.

Für die Berechnung der Grundgebühr ist die Zahl der bei Beginn des Kalenderjahres im Ortsnetz vorhandenen Hauptanschlüsse maßgebend. Die hiernach festgestellte Grundgebühr tritt mit dem folgenden 1. April in Kraft. Veränderungen der Grundgebühr gegenüber dem Vorjahr sind in den Orten, für die sie gelten, amtlich bekanntzumachen.

Soweit auf Grund der neuen Bestimmung eine Erhöhung der Grundgebühr eintritt, sind die Teilnehmer berechtigt, ihre Anschlüsse zum Zeitpunkt des Inkrafttretens der Erhöhung mit einmonatiger Frist zu kündigen.

Hauptanschlüsse dürfen mit Gesprächen in abgehender und ankommender Richtung nicht derart belastet sein, daß sie bei besonderer Prüfung unüberhältnismäßig oft besetzt befunden werden. Hat die Telegraphenverwaltung einen solchen Fall festgestellt, so fordert sie den Teilnehmer auf, die Herstellung eines weiteren Anschlusses zu beantragen. Der Teilnehmer hat das Recht, binnen 10 Tagen eine nochmalige Prüfung zu verlangen. Verzichtet er darauf, oder hat die nochmalige Prüfung das gleiche Ergebnis, so ist der Teilnehmer verpflichtet, der Aufforderung der Telegraphenverwaltung innerhalb eines Monats nachzukommen. Andernfalls ist die Telegraphenverwaltung berechtigt, überlastete Anschlüsse zum nächsten zulässigen Zeitpunkt zu kündigen.

Für die Benutzung der Verbindungsleitungen zwischen verschiedenen Ortsnetzen oder selbständigen öffentlichen Sprechstellen werden Fernsprechgebühren

erhöht.

Die Grundgebühr ist die Vergütung für die Ueberlassung und Unterhaltung der Apparate, sowie für den Bau und die Instandhaltung der Anschlußleitungen. Sie beträgt jährlich für jeden Anschluß, der von der Vermittlungsstelle, an die er geführt wird, nicht weiter als 5 Kilometer entfernt ist,

bis zu 5 Kmtr. einschl.	0,25 Mk.
von mehr als 5 bis 15 Kmtr. einschl.	0,75 Mk.
von mehr als 15 bis 25 Kmtr. einschl.	1,25 Mk.
von mehr als 25 bis 50 Kmtr. einschl.	2,00 Mk.
von mehr als 50 bis 100 Kmtr. einschl.	3,00 Mk.

über 100 Kilometer für jede angefangenen weiteren 100 Kilometer 1,50 Mk. mehr. Ueberschreiten die Gespräche die Dauer von 3 Minuten, so wird die Gebühr für die überschüssende Zeit bei Entfernungen bis zu 100 Kilometern nach unteilbaren Gesprächseinheiten von 3 Minuten, bei Entfernungen von mehr als 100 Kilometern nach einzelnen Minuten berechnet; in diesem Falle wird für jede volle oder angefangene Minute  $\frac{1}{3}$  der für die Gesprächseinheit festgesetzten Gebühr erhoben.

Für dringende Gespräche wird die dreifache Gebühr erhoben. Dringende Pressesprache werden nach näher festzusetzenden Bedingungen zur einfachen Gebühr zugelassen.

Die obigen Gebührensätze können durch den Reichspostminister mit Zustimmung des Reichsrats und eines aus 21 Mitgliedern bestehenden Ausschusses des Reichstages erhöht oder ermäßigt werden. Insbesondere können die Fernsprechgebühren in denjenigen Vororts- und Bezirksnetzen ermäßigt werden, die während einer Uebergangszeit bestehen bleiben. Soweit sie sich vorher feststellen lassen, sind sie vierteljährlich im voraus fällig.

Die Fernsprechteilnehmer haben zum Ausbau des Fernsprechnetzes einen einmaligen Beitrag von 1000 Mark für jeden Hauptanschluß und von 200 Mk. für jeden Nebenanschluß zu leisten; die Zahlung des Beitrags ist Vorbedingung für die Befassung des Bestehenden und die Herstellung neuer Anschlüsse. Die Zahlung des Beitrags kann auf einmal oder, wo das wirtschaftliche Bedürfnis vorliegt, in vierteljährlichen Raten von 250 Mk. erfolgen. In besonderen Fällen bleibt dem Reichspostminister vorbehalten, die Zahlung auf einen längeren Zeitraum auszubehnen. Der Beitrag wird von dem auf die Einzahlung folgenden Monat mit 4 v. H. verzinst und dem Teilnehmer bei Aufhebung des Anschlusses zurückgezahlt. Die Beiträge werden vom Reichspostminister verwaltet; ihre Verwendung wird in einer Anlage zum Haushalt der Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung nachgewiesen.

Jeder Fernsprechteilnehmer ist berechtigt, seinen Anschluß bis 1. September 1921 zum 30. September 1921 zu kündigen.

licht rund ein Drittel Ersparnis an Zugförderungskosten. Die lange Reisedauer der Personenzüge im Vergleich zu den D-Zügen beruht nur zum kleinen Teil auf der geringeren Fahrgeschwindigkeit, zum weitestgehenden Teil auf den vielen Aufenthalten mit dem Zeitverlust durch Anhalten und Anfahren. Ein Personenzug mit 60 Kilometer Stundengeschwindigkeit (in der Ebene) würde gegenüber einem D-Zug mit 75 Kilometer ein Viertel, gegenüber einem D-Zug mit 80 Kilometer ein Drittel mehr Fahrzeit bei gleichen Aufenthalten brauchen. Das wären: Berlin-Köln 14 bis 15 Stunden (statt 11), Berlin-Frankfurt 13 Stunden (statt 10), Berlin-München 15 bis 16 Stunden (statt 12).

\* Das Ende der Hitze. Der langersehnte Regen hat sich nun endlich eingestellt. In ergiebiger Menge ist das köstliche Nass am gestrigen Sonntag wiederholt niedergegangen und hat eine angenehme Abkühlung im Gefolge gehabt. Nach Ankündigung des Berliner Wetterbüros haben wir darin das Ende der Hitzeperiode zu sehen, die jetzt nicht mehr wiederkehren werde. Nicht mehr lange noch und wir werden uns in  $\frac{1}{2}$  h b f befinden, der diesmal aller Voraussicht nach naß und rauß sein und einen frühen Winter bringen wird. Auf diesen deutet auch schon das zeitige Blühen des Helbeträutes. Man kann also recht eigentlich heute schon vom Sommer wehmütigen Abschied nehmen, wenn nicht völlig unerwarteterweise uns doch noch einige heiße Tage beschieden sein sollten.

\* Sittlichkeitsverbrechen. In der Nacht vom 26. zum 27. Juli, gegen 12 Uhr, versuchte ein Wegetagerer auf dem Kirchhof in Ober Waldenburg ein

junges Mädchen zu vergewaltigen. Diesem gelang es jedoch, sich von dem Unhold loszureißen und zu entziehen. Alle Personen, die etwas über den Vorfall wissen, werden ersucht, im Kriminalbureau der hiesigen Polizeinspektion Angaben zu machen.

# Der Verband katholischer Arbeitervereine, Sitz Berlin, dem fast alle katholischen Arbeitervereine des Waldenburger Berglandes angehören, hielt in Berlin seinen 20. Delegiertentag ab. Arbeitersekretär Göhler erstattete den Geschäftsbericht. Es war das erste Jahr, in welchem der Verband nicht mehr gewerkschaftlich tätig war. Das Zentralvollzugsbüro, das Reichsarbeitersekretariat und die Bezirkssekretariate entfalteten eine umfangreiche Tätigkeit auf dem Gebiet des Rechtsschutzes und der Wohlfahrtspflege. Das Gesamtvermögen des Verbandes betrug Ende des Vorjahres 292 618 Mk. Verbandssekretär Richter berichtete über die Verhandlungen der Aufnahme des Verbandes in den Kartellverband der katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine. Der Beitritt wurde durch eine Entschließung genehmigt. Angenommen wurde eine Entschließung des Kaplans Boczatel (Waldenburg), in der der Erwartung Ausdruck gegeben wird, daß die christlichen Gewerkschaften ihren untergeordneten Organen mit Nachdruck in Erinnerung bringen, daß der Besitzstand und das Arbeitsgebiet der katholischen Arbeitervereine nicht durch Hereinziehen von Gesellschafts- und anderen Bestrebungen in die gewerkschaftliche Tätigkeit gefährdet wird, und daß die christlichen Gewerkschaften ihre katholischen Mitglieder zum Eintritt in die kathol. Arbeitervereine anhalten. Weiter befaßte sich der Delegiertentag mit der Einigung zwischen dem Berliner und Ostdeutschen Verbands. Der Delegiertentag ist für eine solche unter den Bedingungen, daß die Innerlichkeit des Verbandes kathol. Arbeitervereine und seine Grundsätze gewahrt werden müssen, daß der Name des Berliner Verbandes und sein Verbandsorgan „Der Arbeiter“ beibehalten wird. Die weiteren Punkte betrafen die Sterbefälle, über deren endgültige Einrichtung der nächste Verbandstag beschließen soll. Beschlossen wurde, die Bischöfe um Ernennung eines Verbandspräsidenten im Nebenannte zu bitten, und wurde Pfarrer Rabe (Berlin-Dankow) als solcher in Vorschlag gebracht. Pfarrer Rabe war vor Jahren Kaplan in Altwasser.

\* Freilicht-Aufführung. Das regnerische Wetter kann die Dirschele zwingen, die Aufführung von „Glaube und Heimat“ in das Theater zu verlegen. Der Beginn dieser Vorstellung ist wie üblich auf 7½ Uhr festgesetzt. Sollte „Glaube und Heimat“ im Rahmen einer Abendvorstellung im Kurtheater in Szene gehen, so wird die endgültige Verlegung am Einlaß zum Festspielplatz durch Anschlag bekanntgegeben.

## Bericht der Säuglingsfürsorgestelle Weiskelm

für die Zeit vom 1. Juli 1920 bis 30. Juni 1921.

Bei Beginn des Berichtsjahres befanden sich 114 Kinder in Kontrolle; dazu traten neu 267, so daß eine Gesamtzahl von 381 Kindern in Beobachtung war. Es schieden im Laufe des Berichtsjahres aus:

infolge Wegzuges	2
infolge Erreichens der Altersgrenze	9
ohne Grund	13
durch Tod	26

im ganzen 50 Kinder, so daß am Ende des Berichtsjahres ein Bestand von 331 Kindern blieb.

Die Säuglingsfürsorgestelle war täglich vormittags von 9—10 Uhr zu sprechen, der ärztliche Leiter im Sommer 1920 Mittwochs von 5—6 Uhr. Infolge starken Andranges wurden vom 1. Oktober 1920 an zweimal wöchentlich je zwei ärztliche Sprechstunden abgehalten, und zwar Mittwochs von 11—1 Uhr und Freitags von 5—7 Uhr. Dieses System der Verteilung der Sprechstunden auf den Vor- und Nachmittag hat sich außerordentlich bewährt, da die Mütter, abhängig von der häufig wechselnden Beschäftigung ihrer Ehemänner, nicht dauernd nur vormittags oder nur nachmittags abkömmlich sind.

Im Berichtsjahr wurden 102 ärztliche Sprechstunden abgehalten, in denen 2579 Konsultationen stattfanden.

Die Schwester machte 1180 Hausbesuche. Stillende Mütter wurden 141 aufgenommen.

Leider wird die Fürsorgestelle noch immer nicht in dem Maße in Anspruch genommen, wie es wünschenswert wäre; es macht sogar den Eindruck, als ob der Besuch gegen Ende des Berichtsjahres nachgelassen hätte. Der Grund hierfür scheint darin zu liegen, daß die Lebensmittel immer mehr im freien Handel erworben werden konnten, so daß die Abgabe in der Fürsorgestelle ihren Reiz verlor.

Auf den Standesämtern wurden im Berichtsjahre angemeldet: in Weiskelm 398 Geburten, davon 45 (11,3 %) unehelich; in Neu Salzdamm mit Hartau bis 31. Dgbr. 1920 106 Geburten, davon 12 (11,3 %) unehelich; im 2. Halbjahr 131 Geburten, davon 15 (11,4 %) unehelich; zusammen 635 Geburten, davon 72 (11,3 %) unehelich.

Wie oben schon erwähnt, haben davon nur 267 die Fürsorgestelle aufgesucht, darunter 30 (11,2 %) unehelich Geborene, d. h. es kamen trotz der Aufforderungen der Fürsorgestelle nur 42 % der Neugeborenen und 41,7 % der unehelich Geborenen in die Sprechstunden. Weitere Aufklärung der Mütter er-

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. August 1921.

\* Mehr Gültige vierter Klasse. Die Erfahrung, daß die außerordentlich starken Erhöhungen der Personentaxen, insbesondere bei Reisen auf langen Strecken, bei denen ein Abwandern aus dem Schnellzug dritter Klasse nach einer niedrigeren Wagenklasse eines gleich schnellen Verkehrsmittels nicht mehr möglich ist, nunmehr einen Verkehrsrückgang im Personenverkehr zur Folge gehabt hat, veranlaßt die Verkehrsbehörden, nach einer Lösung zu suchen, die Reisegeschwindigkeit und erschweringliche Reisefürsorge einigermaßen in Einklang zu bringen vermag. Ein Eisenbahnbetriebsbeamter macht auf Grund technischer Erwägungen in der Zeitung „Der Deutsche“ den folgenden Vorschlag, der seit dem Kriege fast vollständig verschwundenen Gültigen in neuer Gestalt aufleben zu lassen. Ein D-Zug-Wagen 3. Klasse hat bei 60 bis 70 Sitzplätzen nahezu 40 Tonnen Gewicht, ein 60- oder dreifachiger Wagen 4. Klasse, der, wie z. B. in den süddeutschen Bezirken der Reichsbahn, vollständig mit Sitzplätzen ausgestattet ist, hat nur etwa die Hälfte des Gewichtes, auf den Maß berechnet. Das heißt: die Eisenbahn kann in einem Zuge aus solchen Wagen etwa doppelt so viel Leute als im D-Zug 3. Klasse mit gleicher Zugkraft und gleichem Personalaufwand befördern. Eine Lokomotive zieht bei 60 Kilometer Stundengeschwindigkeit etwa anderthalbmal so viel Last als bei 75 bis 80 Kilometer. Das heißt: die Herabminderung der D-Zug- oder Gültiggeschwindigkeit auf die eines Personenzuges ermög-



dem hiesigen Waisenhaus, einmal die Fürsorgestelle häufig nur bei vorzunehmenden Krankheiten aufgesucht wird. Es sei aber an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die Fürsorge nicht auf die ärztliche Behandlung von kranken Kindern ausgedehnt werden darf.

Die Fürsorgestelle bemüht sich eifrig, unter den Mittern Stimmung für das Stillen zu machen. Der Krieg hat in anderen Gegenden Deutschlands in dieser Beziehung sehr ungünstig gewirkt, teilweise in solchem Umfange, daß ärztlicherseits sogar gegen zu langes Ausbleiben des Stillens getätigt werden muß. Hierorts ist trotz der Knappheit und der oft mangelhaften Beschaffenheit der Milch davon leider nichts zu merken. Es wird sogar oft unbegreiflicherweise von Stellen, die in dieser Hinsicht aufklärend wirken sollten, vom Stillen abgeraten.

Als Fürsorgestellen waren Schwester Gertrud Unger (bis 15. März 1921) und (seit 1. April 1921) Schwester Ida Schüke tätig.

Die ärztliche Leitung lag in den Händen des Regierungs-Medizinalrates Dr. Köhrlich in Waldenburg.

**# Weiskstein.** Der Turnverein (D. L.) bezieht am nächsten Sonntag — wie aus dem Inserat der letzten Nummer zu ersehen ist — das Fest seines 25-jährigen Bestehens. Gleichzeitig findet hier selbst auch das 27. Gedenkfest des Waldenburger Gebirgs-Turnganges statt. Der Festplatz ist vor der Glasbrücke, von der Haltestelle Marktplatz in wenigen Minuten zu erreichen. Begründet von Rektor Wenzel, der bis heute der verdiente Vorsitzende des Vereins ist, war der Verein ein Sammelplatz aller Freunde des Turnwesens und damit der körperlichen Erleichterung, und hat es unter der bewährten turnerischen Leitung seiner Turnwartin Lechner Wenzel und des jetzigen Turnwartes Hilbert Rauer immer ernst mit der Pflege des Turnens genommen. Seine Veranstaltungen haben sich stets großer Beliebtheit erfreut. Möge das Jubiläum des Vereins einen schönen Verlauf nehmen. Sein Bestehen zu sichern, sind die einzelnen Abteilungen eifrig an der Arbeit.

## Aus der Provinz.

**Breslau.** Konturs einer Genossenschaftsbank. Die „Anwaltskanzlei Schleicher, Gewerbetreibender“ G. G. m. b. H. in Breslau ist in Konturs geraten. Die Anwaltskanzlei läuft bis 14. September. Die erste Gläubiger-Versammlung wird am 28. August und der Prüfungstermin am 28. September abgehalten.

**Jauer.** Eine Unverheiratete. Vor einiger Zeit wurde hier das Dienstmädchen Anna Schütz aufgegriffen unter der Bezeichnung, ihrem Arbeitgeber, Gärtnereibesitzer Richter in Garmersdorf bei Guben, einen Gelddatrag von 2010 Mk. gestohlen zu haben. Man sah es ihr gar nicht an, daß sie schon eine bewährte Bergangenheit hatte, und daß sie erst am 21. Februar eine dreijährige Zuchthausstrafe verbüßt hatte. Mit dem 14. Lebensjahre hatte sie angefangen, die Gasse zu überkreuzen. Ihre Vorstrafen seit dem 14. Lebensjahre zählten 19, und da sie erst 27 Jahre alt ist, kann sie es noch zu etwas bringen. Von den gestohlenen 2010 Mk. hatte sie nur noch 250 Mk. übrig, als man sie in Jauer angriff. Sie behauptete Abrechnung, das Geld gefunden zu haben. Sie wurde aber wegen Diebstahls vom Kreisgericht zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt und 1 Monat Untersuchungshaft auf die Strafe angesetzt.

**Striegau.** Eine alte Mutter. Durch die Unfälle, den Spagierstod unter dem Arm mit der Spitze nach hinten zu tragen, wurde der Schwiegersohn des Wismarscher Krüger, Kowollet, der auf dem Besorgeramt tätig ist, schwer verletzt. Vor ihm war ein anderer Herr aus dem Besorgeramt getreten, der den Spagierstod in der angegebenen Weise unter dem Arm trug. Infolge einer durch den starken Wind verursachten Bewegung trat er damit den Kowollet so schwer ins Auge, daß dieses schwer verletzt wurde. Der Verletzte mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

**Sirßberg.** Das Rittergut Kiewitzdorf bei Bähn ist verkauft worden. Das Gut ist durch das Drama, welches sich dort am 14. Februar d. J. abspielte, in weiten Kreisen bekannt geworden. In diesen Tagen wurde, wie noch erinnere ich sein dürfte, die Besitzerin des Rittergutes, die 16 Jahre alte Dorothea Mohrbeck, und deren dort auf Besuch weilende 12 Jahre alte Nichte Ursula Schade erschossen

ausgefunden. Als mutmaßlicher Täter ist der Stiefvater der Schade, Peter Gruppen, der gleichfalls auf dem Schlosse weilte, verhaftet worden. Gruppen befindet sich noch im hiesigen Untersuchungs-Gefängnis. Die Untersuchung gegen ihn, der seine Schuld bestritt, ist noch nicht zu Ende geführt. Von den Erben der Mohrbeck hat nun ein Herr Binge, ein Verwandter, das Gut gekauft. Böslich unangekündet ist noch der an der Leiche der Ermordeten begangene Raub. Wie erinnere ich, war in der Nacht nach der Beerdigung der ermordeten Mohrbeck das Grab auf dem Kirchhofe erbrochen und die Leiche vollständig beraubt worden.

**Schreiberhan.** Eine Talsperre an der oberen Nyer will die tschechisch-polnische Regierung zwischen Karlsbath, Hoffungsbath und Grünthal an der böhmisch-preussischen Grenze errichten. Die Talsperre würde größtenteils auf deutschem Gebiet liegen und soll etwa 50 Millionen Kubikmeter Wasser fassen, also ebensoviel wie die Talsperre bei Mauer. Eine Anzahl Ingenieure aus Prag hat bereits Vermessung an Ort und Stelle vorgenommen. Im nächsten Frühjahr soll mit dem Bau begonnen werden. Gleichzeitig soll an der Talsperre ein Elektrizitätswerk errichtet werden. Nachdem jetzt schon in dem böhmischen Jettat, wie in Dessenbath, Polan, Lannwald und Morchenstein, sehr viel Industrie ist, würde die Talsperre natürlich von großer wirtschaftlicher Bedeutung für die ganze Gegend sein. In den deutsch-böhmischen Kreisen besteht aber, und nach den bisherigen Erfahrungen nicht ganz unbegründet, die Befürchtung, daß die Tschechen auch diese Gelegenheit zur tschechiflemung des Riesengebietes benutzen werden. Sie werden beim Bau nur tschechische Beamte und Arbeiter anstellen, und so in der bisher deutschen Gegend von Grünthal eine tschechische Niederlassung gründen. Ferner werden sie die Elektrizität in erster Reihe an tschechische Betriebe zuführen. Man hofft aber, daß vielleicht bei den Verhandlungen die deutsche Regierung, ohne deren Einwilligung der Plan ja nicht durchführbar ist, Bürgschaften gegen die tschechiflemungsabsichten verlangen wird.

## Bunte Chronik.

700-Jahr-Jubiläum der Stadt Ansbach.

Vom 7. bis 9. August feierte die alte Markgrafenstadt Ansbach in Bayern, die heutige Kreisstadt Mittelfrankens, das 700-Jahr-Jubiläum ihrer Gründung. Die größte Sehenswürdigkeit der ehemals markgräflichen brandenburgischen Residenz, deren Geschichte seit 1331, als sie von den Burggrafen von Nürnberg erworben wurde, mit derjenigen Kurbrandenburgs und später Preussens aufs engste verflochten ist, ist das vormals königliche Schloß. Es gilt in kunstverständigen Kreisen als eines der Schmuckstücke Deutschlands. Aus dem Ansbacher Schloßgarten wurde am 14. Dezember 1883 Kaiser Kaiser, der abenteuerliche Nürnberger Findling, von dem einst ganz Europa sprach, mit einer tiefen Stichwunde in der linken Brusthälfte nach seiner Wohnung gebracht, an deren Folgen er drei Tage später starb. Das historische Festspiel „Der wilde Markgraf“, welches zum 700-Jahr-Jubiläum aufgeführt wurde, ließ die ferne Zeit aufs neue entstehen. In Ansbach haben eine ganze Reihe von Regenten aus dem Geschlechte der Hohenzollern regiert: sie ruhen in der Markgrafenruhm der St. Johannis-Kirche.

Die „Damen“ mit den Breecheshosen.

Eine empfindliche Beschämung wurde weiblicher Scham- und Geschmackslosigkeit in München zuteil. Eine Kaufmannsfrau aus Leipzig ging in Begleitung ihres Gatten in der inneren Stadt herum, bekleidet mit Sportmütze, Hemdbluse mit Schürze, Breecheshose, Badenslumpfen, Schuhen mit hohen Absätzen. Zuerst lachte man, dann empörte man sich über die unziemliche Tracht. Im Stadions wäre es der überspannten Leipzigerin um 6 Uhr abends bald schlecht ergangen. Das Publikum verlangte, daß sie die Hose ausziehen solle, und rief dann, daß die Dame auf offener Straße das anstößige Kleidungsstück herunterziehen. Nur durch das Dazwischentreten der Polizei wurde die Demaskierung verhindert. Die Dame wurde der Polizeidirektion vorgeführt, wo sie erklärte, daß in Leipzig bei den vornehmen (?) Damen die Hosentracht gang und gäbe wäre. Sie habe, als sie den großen Fremdenverkehr in München gesehen habe, nicht gedacht, daß sie Aergernis erzeuge. Bald darauf brachte der Gatte einen Hock nach. Das Ehepaar, das einige Tage in München zu bleiben gedachte, schüttelte den Staub Münchens sofort von den Füßen.

und zog sich ins Oberland zurück, wohl in der Meinung, daß man dort nicht so feindselig gegen weibliche Breecheshosen sein werde.

## Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Schweidnitz.

Der verschwundene 50-Marktschein.

Den Verlust eines 50-Marktscheines hatte die Berg-hawersfrau Marie Geyer aus Hermzdorf zu beklagen. Nach ihrer Meinung konnte der Schein, den ihr der Ehemann vor seinem Weggange zur Arbeit auf den Tisch gelegt hatte, nur auf diebstahlige Weise abhanden gekommen sein. Da bald nach der Entfernung des Mannes der Handelsmann Max Nachhof aus Breslau ihre Wohnung betreten und sich längere Zeit darin aufgehalten hatte, schloß Frau G., daß er möglicherweise der Dieb sein könne und brachte den Mann zur Anzeige. Das Schöffengericht in Freiburg verurteilte M. wegen Diebstahls zu 2 Wochen Gefängnis, wogegen er Berufung einlegte. Belastet wurde der Angeklagte lediglich durch die Bekundungen der Frau G., doch erwiesen sich dieselben als sehr unsicher. Der Gerichtshof hielt die Schuld des Angeklagten nicht für erwiesen und es erfolgte unter Aufhebung des ersten Urteils die Freisprechung des bisher unbestraften Mannes.

Die Schlerei der 60-jährigen.

Zu einem recht gewagten Geschäft ließ sich am Abend des 5. März die 60 Jahre alte Witwe Bertha Jaffe aus Weiskstein verleiten, als auf offener Straße ein junger Mann an sie herantrat und ihr Bett- und Hauswäsche zum Kauf anbot. Frau J. nahm den jungen Mann, der sich später als der 18 Jahre alte Hausdiener Böer entpuppte, mit in ihre Wohnung, und zahlte B. für die Wäsche 50 Mk. Als sich herausstellte, daß die Wäsche von Hotelbleichstühlen herrührte und B. der Dieb war, der seinen Dienstgeber bestohlen hatte, da mußte sich jener wegen Diebstahls, Frau J. wegen Schlerei verantworten. Ersterer erhielt vom Waldenburger Schöffengericht wegen Diebstahls 3 Wochen Gefängnis, Frau J. wurde freigesprochen. Auf die Berufung des Anwalts erfolgte Aufhebung dieses Urteils, und Frau J. erhielt wegen Schlerei 2 Wochen Gefängnis, doch soll sie bei guter Führung begnadigt werden. Die Bewährungsfrist wurde auf zwei Jahre festgesetzt. Das Gericht ordnete aber noch an, daß Frau J. 100 Mk. an die Gerichtskasse in Waldenburg zu zahlen habe.

## Ein gutes Mittel bei Flechten, Hautausschlägen.

Von Dr. med. B.

Flechten, ganz besonders die überaus lästige Schuppenflechte (Psoriasis) und Dermatitis, sind gar arg und lästige Uebel, denn sie beruhten nicht nur die Haut, sondern schmerzen, jucken, schuppen, brennen und nässen oft auch ganz erheblich und andauernd. Außerdem sind sie meist hartnäckiger Natur, und nicht selten sind sie von der Wiege bis zum Grabe der treuen Begleiter des Menschen. Man sollte deshalb nie den Weg zum Arzt scheuen, denn jede Flechte ist anders und jede Haut verlangt eine individuelle Behandlung. In vielen Fällen hat sich nach meinen Erfahrungen folgendes Verfahren gut bewährt: Man nehme ein Stück Zuder's Patent-Medizinalseife, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Bürste, einem nassen Pinsel und dgl. möglichst viel diesen Schaum, läßt ihn eventl. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei, Salbe oder Sirup und trägt ihn dann leicht, ohne zu reiben, auf die zu behandelnden Hautstellen auf. Am besten geschieht das Auftragen des Wunders, damit der Schaum genügend Zeit hat, auf der Haut einzutrocknen und die Nacht über liegen bleiben kann. Morgens erweicht man ihn mit etwas Wasser, spült ihn dann leicht ab und trocknet hierauf die Haut, ohne zu reiben oder zu frotieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachher reibt die Haut mit Zuder's-Creme nachgehend ein. Diese Prozedur wiederhole man so lange, bis Besserung erfolgt. Zuder's Patent-Medizinalseife und Zuder's-Creme bekommt man in jeder Apotheke, Drogerie oder Parfümerie. In Waldenburg in den Drogerien H. Bock, Rud. Stantes und C. Kerlich Nachf. nebst Filiale; in Alt- und Ober Waldenburg bei Fr. Dentzsch (Schloß-Drogerie).

## Gemeinde Ober Waldenburg.

Die mit der Zahlung der Krankenkassenbeiträge für Monat Juli 1921 noch im Rückstande befindlichen Arbeitgeber werden hierdurch um Zahlung innerhalb 3 Tagen an die hiesige Gemeindekasse ersucht. Beiträge, welche bis zum 10. eines jeden Monats nicht eingehen, werden ohne besondere Mahnung im Wege des Zwangsverfahrens eingezogen.

Ober Waldenburg, den 18. August 1921.

Der Gemeindevorsteher. J. B.: Wuttke.

## Gemeinde Ober Waldenburg.

Ausgabe von Sonderzudemarken für Monat August 1921.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die Sonderzudemarken am Dienstag den 16. August 1921, und zwar wie folgt:

für Chauffeurstrafe von 10-11 Uhr vormittags,  
für Kirchstrafe von 11-12 Uhr vormittags,  
für Mittel-, Mitter- und

Alberktstrafe von 12-1 Uhr mittags,

im hiesigen Lebensmittellager abzuholen. Um pünktliche Abholung der Marken wird ersucht.

Ober Waldenburg, den 12. August 1921.

Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter.

Die Genossenschaft ist durch Beschluß der Mitgliederversammlung vom 20. Juli 1921 aufgelöst und in Liquidation getreten.

Alle diejenigen, welche Forderungen an die Genossenschaft haben, werden hierdurch aufgefordert, sich bei den Unterzeichneten zu melden.

Waldenburg, den 10. August 1921.

**Waldenburger Brauhaus,**  
eingetrag. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht,  
in Liquidation: E. Mündlein, C. Seydel.

**Fichten und Tannen**  
Schnittmaterial jeder Art, fertige Dichtung, Ristentheile und Harzstücken liefern

Seitenberger Dampf- und Hobelwerke F. Losky,  
Seitenberg, Grafschaft Glatz.

**Kranken-An- u. Abmeldescheine**  
sind vorrätig in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

## Wanzen u. Brut

tötet schnell und sicher

**Radikal-Wanzenmord**

in Flaschen zu 4., 5. und 6. Mark.

Nur allein und edel in der Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

**Geld** zu jedem Zwecke an Leute jeden Standes, in jeder Höhe, reell, diskret.

Heiduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

**Musik-Unterricht,** Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar C. Schwenzer, Auenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum.



„Wird mir ein Vergnügen sein. In solcher Gesellschaft sitze ich auf den Saurisanten.“

Das war aber leichter gesagt als getan. Dr. Martari erwies sich zwar als unermüdlicher Plauderer, aber als schlechter Geher. Trotzdem hielt er tapfer aus und zeigte seine Müdigkeit nicht. Als der Hahnenkopfs endlich erreicht war, da meinte er lachend, während er sich den Schweiß von der Stirne wischte: „Meine Damen, daß Sie mich verhältnismäßig so gut hier heraufgebracht haben, das ist eine Leistung und würde Ihnen das einer meiner Bekannten glauben, man lachte Sie einfach aus.“

Von diesem Tage an war Dr. Martari stets in Begleitung der beiden Schwestern bei näheren und weiteren Touren, und es entstand zwischen den dreien anscheinend ein sehr fröhlich-kollegiales Verhältnis.

Das Hofmachen gehörte ja zu Dr. Martari, der auch in dieser Beziehung weit mehr Ausländer als Deutscher war. Jedoch vermied er es scheinbar peinlich, einer der beiden Schwestern den Vorzug zu geben. So gingen die Tage, da sich nun auch das Wetter zum Guten gewendet hatte, den drei Sommerfrischlern angeregt und angenehm dahin, und nur ein scharfer Beobachter hätte eine Entdeckung machen können, die bei dem scheinbar oberflächlich-höflichen Verkehr dieser drei Menschen ausgeschlossen schien.

In das Leben Else und Berta Sorners war etwas Neues, Unbekanntes getreten, das sie bisher, von ihrem Berufe ganz in Anspruch genommen, nie kennen zu lernen die Gelegenheit hatten. Etwas Neues, Reizvolles, und wie es das Spiel und die Laune des Schicksals wollte, fast im gleichen Augenblick. Weil Else und Berta zum erstenmal ein Geheimnis vor einander hatten und aus eigener Scheu sich hielten, es zu verraten, war unversehens eine Emschließung zwischen ihnen eingetreten, weil wohl instinktiv jede in der anderen die Gegnerin fühlte. Heimlich, gleichsam über Nacht, war in beiden Schwestern die erste tiefe Neigung erwacht, und wieder war es eine grausame Laune des Schicksals, daß die Liebe der beiden erwachte, durch und durch soliden Naturen demselben leichtsinnigen u. sorglosen Lebensmann galt.

Mante es dieser oder nicht? Es schien oft ein belustigtes, fast gynisches Lächeln seine sinnlichen Lippen zu kräuseln, aber in seinem Benehmen änderte sich nichts. Dieses blieb höflich und korrekt, und das steigerte noch das aufkeimende-feindliche Gefühl der Schwestern gegen einander, denn nun schien die eine der anderen ein lästiges Hindernis zu sein.

Die frühere Herzlichkeit zwischen Else und Berta hatte einer fast schroffen Kälte Platz gemacht, und, wenn sie allein waren, konnten sie diesem Gefühl kaum mehr Zügel anlegen und der Ausbruch offener Feindschaft zwischen zwei Menschen, die sich bis dahin so gut verstanden hatten und die einander alles gewesen waren, schien unabwendbar.

Eines Morgens, die drei Sommergäste von Waldau saßen eben beim Frühstück in der Glasveranda, da klang wieder das Hufhorn durchs Tal und Simon Oberberger, der Wirt, meinte schmunzelnd, wenn der alte Hans solche schmelzende Weisen ertönen lasse, dann führe er ganz gewiß ein schönes Mädel.

In der Tat hatte der Wirt recht. Der Hufschall enthielt eine bildhäßige, junge Dame, der das einfache Rodentostium mit dem süßreinen Hock und dem Rebourhut mit der Adlerfeder reizend stand. Eine ältere Person, offenbar eine Dienerin, folgte nach ihr aus und bestaunte sich gleich um die zahlreichen Koffer.

Die Dame aber ging auf den ihr entgegengetretenen Wirt zu und fragte mit einer hellen, lebhaften Stimme: „Ich habe mich zwar nicht angemeldet, hoffe aber doch eine Unterkunft zu finden.“

Der Wirt bejahte und bat die Dame, ins Haus zu treten.

Dr. Martari war mitten in einem Satz verstummt und mit Rennerblicken musterte er die Gestalt des neuen Gastes, und in seinen Augen glomm ein scharfes, eigenartiges Licht auf.

Verleht von der Aufmerksamkeit, die ihr Tischgenosse so offen der Fremden widmete, fragte Else Sorners etwas zitiert: „Die Dame scheint Ihnen zu gefallen, Herr Doktor.“

Dieser wendete sich sofort Else zu und bat: „Verzeihen Sie, wenn ich unhöflich war.“ Damit fuhr er in seinem früheren Gespräche fort, ohne auf Elses Frage eine Antwort zu geben.

Raum aber war das Frühstück beendet, da forschte Dr. Martari beim Wirt nach der schönen Fremden.

„Ein Fräulein Bella Ziel, Schauspielerin, nebst ihrer Jofe.“

Ein Riedchen summend stieg Dr. Martari die Treppe hinauf.

Die schöne Schauspielerin hatte mit ihrem Tischgenossen Dr. Martari bald Bekanntschaft geschlossen, und unter lebhaftem Geplauder, an dem sich die beiden Schwestern kaum beteiligten, verging das Mittagessen.

Nun aber brachte jeder Tag neue Gäste und auch den Augenblick, an dem sich Dr. Martari fast ausschließlich nur mehr der schönen Schauspielerin widmete. Diese liebte es, nur kleine, nicht anstrengende Zahnwanderungen zu machen, und fand darin in dem eleganten jungen Mann einen verständnisvollen Begleiter.

Else und Berta Sorners wollten an die aufsteigende Wandlung der Dinge zuerst nicht glauben, und selbst als Martari schon zwei Einladungen zu Bergtouren mit der Entschuldigung, er habe sich den Fuß leicht verstaucht, ablehnte, hofften sie noch, daß sich in dem alten Verhältnisse nichts geändert habe. Aber dann hatten sie eines Nachmittages ein kurzes, gleichsam blitzartiges Erlebnis, das wie ein Blitz in der Dämmerung die späten Knospen ihres Liebesfrühlings rauh und unbarmherzig vernichtete.

Die beiden Schwestern saßen, jede mit ihren Gedanken beschäftigt, schweigend oben im Walde auf einer im Gebüsch versteckten Bank. Während sie nicht gesehen werden konnten, überblickten sie den ganzen Fußweg, der vom Dorfe heraufkam. Nun hörten sie Stimmen und bald nachher tauchten Dr. Martari und die Schauspielerin auf. Gerade vor ihren Augen umfaßte der Doktor plötzlich seine Begleiterin und küßte sie. Die Schauspielerin wehrte sich kaum und rief nur lachend: „Herr Doktor, wenn man uns sähe?“

„Ach was“, rief er, „was kümmern mich die Menschen. Ich bin ja beinahe verschmachtet in diesem elenden Nest.“

„Sie hatten doch nette Gesellschaft“, meinte Bella Ziel mit koketttem Lächeln.

„Die gelehrten Damen sind mir ein Grauel, und wenn sie auch nicht mehr der Panzer blühender Jugend umgibt, sind sie mir fürchterlich.“

Lachend schritt das Paar weiter. Else und Berta aber saßen wie erstarrt auf ihrer Bank und keine wagte es, die andere anzusehen. Der jähe Schmerz über diese grausamen Worte ließ sie erbleichen, gleich darauf lagte die Scham dunkle Glut in ihr Gesicht. Dann aber begegneten sich doch ihre Blicke und plötzlich hielten sich die Schwestern schluchzend umfassen. Es war eine bittere Stunde, in der sie sich gegenseitig alles gestanden; die furchtbare Enttäuschung hatte tiefe Wunden geschlagen, aber Else und Berta hatten sich wiedergefunden.

Erstler noch als früher und, wie es schien, um Jahre gealtert, verließen die beiden Schwestern noch am gleichen Tage das alte Bergtal, und erst als sie wieder ihr Beruf ganz in Anspruch nahm, verlebte langsam die Erinnerung an ihren ersten, so jäh und grausam gestörten Liebesraum.

## Die Verlobung des Herrn von Haller.

Erzählung von A. S. Sindner.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Guten Morgen, meine Damen. Nun, was haben Sie heute für Absichten?“ fragte Haller. — Georgine lachte klingend auf. „Was Sie und Mamale vorhaben, weiß ich nicht. Ich habe die Absicht, mich zu verloben.“

Hallers Mund öffnete sich ein wenig. Er sah aus wie vor den Kopf geschlagen: „Wie meinen Sie das?“ sagte er mechanisch.

Georgine schwenkte ihren Brief. „Sehen Sie, hierin hab' ich's dem Vetter Ulrich soeben zugesagt, daß er mich als sein ehelich Hauskreuz durchs Leben schleppen darf. Sie wissen doch, wer Vetter Ulrich ist; ich hab' Ihnen ja oft genug von ihm erzählt.“

Helene trat näher; sie wagte nicht, Haller anzusehen. „Ich war nicht weniger überrascht als Sie“, sagte sie mit unsicherer Stimme. „Gestern beinahe noch Schülerin, heute Braut. Man meint fast, das geht gar nicht.“

Das bräunliche Backfischchen lachte. „Mit gutem Willen geht alles. Und wenn's Dich berührt, Mamale, Schülerin in gewissem Sinne bleib' ich ja noch eine ganze Weile — die Schülerin des Lebens“, setzte sie altklug hinzu. Dann errötete sie, denn sie dachte an ein Wort des Veters, als sie am letzten Abend noch ein Stückchen in den dämmerigen Wald hinausgeschlendert waren. Er hatte ihr nämlich gesagt, daß sie vom Küssen noch gar keine Ahnung habe. Das würde sie nun also wohl zuerst lernen müssen; aber sie hoffte, es würde sich machen.

„Herrschaften, Ihr entschuldigt mich wohl, der Brief muß zur Post“, fuhr sie fort. „Wenn er zu lange ausbleibt, denkt der arme Ulrich ja am Ende, ich will ihn gar nicht. Könnten Sie das verantworten?“

„Nein, gewiß nicht!“ sprach Haller.

Helene hob zaghaft die Lider und sah ihn an. Was immer er empfinden machte, er hatte sich völlig in der Gewalt. Ernst sah er aus, aber sonst ganz unverändert, als er in schicksallicher Form ein paar glückwünschende Worte sprach.

„Wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr Doktor?“ sagte Helene, während Georgine aus der Tür schlüpfte. Gleich darauf kehrte sie aber noch einmal zurück. „Weißt Du, Mamale, ich hab' mir's überlegt; ich werde sehen, ob ich Ulrich kriege, dann telephoniere ich mit dem

Ulrich. Um so eher erfährt er, was seiner wartet. Den Brief kann er sich dann später zu den Akten legen.“

„Ja, Kind. Zu das!“ — Georgine warf die Tür ins Schloß und lief singend davon. „Da geht eine glückliche Seele hin“, sagte Helene.

„Ja“, sagte Haller mechanisch, an seinem Schnurrbart drehend. Als habe man ihm einen Eimer eiskalten Wassers über den Kopf gegossen, genau so war ihm zumute. Und so unaussprechlich ernüchtert, mit Worten garnicht zu beschreiben. Er strich sich über die Stirn, fühlte, daß der Hauch verfliegen sei. Das Rätsel blieb nur, wie er je hatte von ihm befallen werden können. Und wie jeder Ernüchterung, so folgte auch dieser das trübsamerliche Gefühl, der fache Nachgeschmack. Wie sagte doch Mephistopheles? „Du überkannst dich, sinnlicher Freier, ein Mädellein raschfüßret Dich.“

„Ich verstehe es nicht“, sagte er unwillkürlich vor sich hin. Sie sah ihn besorgt an, ob er leide, und sagte leise und wie entschuldigend: „Die Jugend zieht es nun mal zur Jugend.“

„Natürlich. Aber selbstverständlich“ — rief er so eifrig, daß es sie ganz frappte, denn mit aller Gewalt überstürzte ihn plötzlich die Erkenntnis, welche Weltweiten ihn in Wahrheit von dem allerliebsten, grünen Dingelchen trennten, das eben seine Glückseligkeit zum Telephonamt trug. Wenn ich sie gestern da auf dem Fellsborn gebeten hätte, meine Frau zu werden, und dieser Vetter Ulrich hätte nicht existiert, und sie hätte ja gesagt und tänzelte nun so um mich, den Bierzigjährigen, herum! Herrgott nochmal! Es waren ja nicht die Jahre allein, die sie trennten, sondern auch die Welt- und Lebensauffassung einer neuen Generation, die die Heiligtümer und Ideale der vorigen als Ballast bewertete. Wie war's möglich, daß er das auch nur für einen Augenblick hatte übersehen können?

Wie beschämt über sich selbst sah er zu Boden, dabei streifte sein Blick Helenes Leid. Da sah die Frau, die seine Altersgenossin war, die er sich durch Monate als Gefährtin seiner Arbeit und seiner kommenden Jahre gedacht hatte, bis ein wunderliches und unerklärliches Sundaagsfieber sie von dem Platz aus seinem Herzen verdrängte. Doch nein, das war wohl nicht das richtige Wort. Ihr Bild war ihm, wenn auch verblaßt, so doch immer gegenwärtig geblieben. Selbst in seinen verlebtesten Momenten hatte er sie sich stets als Georgines Führerin gedacht, die ihr durch Erziehung und Beispiel geben, was



ihr noch fehlte, das heißt, sie sich selbst möglichst ähnlich machen sollte. Der kurze Kausch, der ihn sozusagen zu der unvollkommenen Kopie gezogen hatte, verflog, und sein Herz kehrte zu dem Original zurück. „Sie ist die Rechte für mich und keine sonst.“ Gerade auf diesem Umweg hatte er das erst so recht deutlich erkannt. Er blickte lebhaft auf und meinte, daß ihm Helenes Gesicht noch nie so sympathisch erschienen sei als jetzt mit dem feinen Leidenszug um den sanften Mund.

„Wissen Sie noch, was ich Ihnen kurz vor Georgines Rückkehr sagte? Wir müssen sorgen, sie bald zu verheiraten.“

Helene lächelte. „Die Mühe hat sie uns schneller, als jemand ahnen konnte, abgenommen.“

„Ja, allerdings. Aber wenn ich jetzt daran erinnerte, so geschah es, weil unsere Zusammengehörigkeit —“ Er verhaspelte sich. — „Frau Helene, verstehen Sie, was ich durch dies „Wir“ andeuten möchte?“

Ein paar Minuten später wußte sie, daß er reuig und ein wenig beschämt zu ihr zurückgekehrt sei, um von ihr sein Glück zu empfangen. Mit beredten Worten sprach er davon, wieviel sie ihm vom ersten Tage an gewesen sei, und wie er wisse, daß sie ihm immer mehr werden würde. Er wurde so eifrig, als müsse er vor einem unsichtbaren Dritten irgend etwas rechtfertigen oder entkräften.

Mit einem Kleinen, fast wehen, seltsamen Lächeln hörte sie ihm zu. Und wie selbst in ernstesten Momente kleine Lächerlichkeiten von fern hineinklingen, so fuhr es ihr durch den Sinn: „Abgelegte Sachen.“ Gab er ihr nicht eigentlich, wofür ihr Töchterchen keine Verwendung gehabt haben würde? Doch nein; sie wollte so etwas nicht denken. Sie liebte ihn ja, und Liebe macht, ach, so nachsichtig! Sie hätte ihm gar nichts anderes sagen können als Ja; zu eng war er mit ihrem Sorgen und Denken verflochten.

Aber die Enttäuschungsschmerzen dieser letzten Tage hatten ein wenig zu tief gegraben und ihrem Glück die erste frohe Frische genommen. Ihr Gefühl glich fast mehr dem der Mutter, die ein Kind mit heißen Schmerzen erkrankt hat, als dem der Liebenden Frau, die ihr Glück mit offenen Armen empfängt. Ein Schatten blieb. Wenigstens für heute. Doch vielleicht würde die Zukunft ihn verschenden. Haller aber war ganz so dankbar, so innig, wie ein Mann zu sein pflegt, der eigentlich ein bißchen schlechtes Gewissen hat und etwas gutmachen möchte. Schließlich verwandelte sich Helenes wehes Lächeln in ein ganz leises humoristisches, und so nahm ihre verstehende und vergehende Liebe Besitz von der feinen. — — —

Die Tür wurde energisch aufgestoßen; Georgine kam zurück. „Ihr denkt wohl, ich habe meine Bestellung gleich persönlich ausgerichtet, aber es war und war kein Anschluß zu kriegen, und als ich ihn endlich hatte, quasselte wieder jemand was dazwischen von Käselieferungen oder was weiß ich. Na, endlich siegten aber doch die Geduld und die Jugend. Oh, und die Fremde, als Ulrich meine Stimme hörte! Du machst Dir keinen Begriff, Mamale. Ganz rührend war's. Und übermorgen mit dem Frühzug kommt er, um feierlich Deinen Segen einzuholen!“

Sie lachte in aufgeregter, quackeliger Glückseligkeit, sah dann auf die Uhr und sagte: „Unglaublich! Fast zwei Stunden hat's gedauert. Ich dachte schon, ich würde Euch gar nicht mehr hier finden. Was habt Ihr denn die ganze Zeit über gemacht, Herrschaften?“

Das gab Haller sein Stichwort. Er faßte Helenes Hand. „Ihr gutes Beispiel hat Schule gemacht, liebe Georgine. Wir haben uns unterdessen verlobt.“

Die Kleine riß die Augen weit auf. „Ach, gehen's; Sie wollen mir was aufbinden, und ich bin doch jetzt eine ganz würdige Persönlichkeit, Frau Doktor Thürsam in spe.“

Helene streckte den Arm aus und zog sie an sich. „Kleinen, es ist wirklich so“, sagte sie weich. „Nun sag' uns ein liebes Wort. Willst Du?“ Es klang fast schüchtern.

Da schlug Georgine beide Hände zusammen und lachte hell auf. „Also wirklich? So hab' ich doch recht geahnt zu Anfang, Mamale, als ich sagte, daß der Onkel — Mietzsonkel darf ich wohl nicht mehr sagen — Dir nachgereist käme. Nachher glaubt' ich freilich, 'ne Weile, ich hätt' mich wohl geirrt. Großartig find' ich's! Dann laß ich Dich ja in guten Händen, wenn ich heirate.“ — Sie schlüpfte hinter Haller herum, schlang einen Arm um seine Schulter, den anderen um Helenes Nacken. So stand sie zwischen ihnen. „Unendlich freu' ich mich. Und Glück wünsch' ich Euch, so viel es nur davon in der Welt gibt.“ Die übermühten Roboldaugen schimmerten verdächtig. „So glücklich sollst Du werden wie ich, oder doch beinahe, denn ganz ist's am Ende nicht möglich, Mamale.“

Sie drückte ihr Gesichtchen an das der Mutter. Dann plötzlich fühlte Haller die feischen Dippen flüchtig auf seiner Wange. „Und auch Du, Papale.“

Da lachte er hell und herzlich auf, und in seinem Nacken schwang ein Ton von Selbstironie mit, den nur Helene verstand.

— E n d e . —

## Verstörter Liebestraum.

Erzählung von Wolfgang Kemter.

Nachdruck verboten

„Ich bin der kleine Postillon,  
Die ganze Welt bereist ich schon — —“

Gr. — Die alte fröhliche Landstraßenweise klang durch das stille Waldtal, als sich die gelbe Postkutsche dem Bergbüschchen Wildau näherte. — Der grauhaarige Kutscher blies sein Horn mit wahrer Andacht und seine Töne mochten selbst in diesem abgelegenen Bergtal in einer Zeit seltsam klingen, da sonst überall der Pfiff der Lokomotive, das Löff-Löff der Autos und das Surren der Propeller das Posthorn vertrieben hatten. Die Rappen griffen noch einmal aus, sie witterten den Stall und reichliche Fütterung und bald darauf hielten sie vor dem Wildauer Postgasthaus.

Dem Wagen entstieg zwei schlanke Gestalten, groß und mit armütigen Bewegungen. Else und Verta Sorner, denen man auf den ersten Blick die Schwestern ansah. Else war blonder und ihre Haut heller, aber ihre Züge trugen eine unverkennbare Ähnlichkeit.

Nun kam der Wirt heraus.

„Willkommen die Fräuleins, gute Fahrt gehabt.“ „Griß Gott, Herr Oberberger, da sind wir wieder. Wie geht's allweil?“

„Danke der Nachfrage, es ist alles im alten und die Berge stehen noch am gleichen Fleck.“ Else und Verta lachten. „Das ist freilich die Hauptsache. Doch da kommt Mutter Oberberger.“

Eine kleine, rundliche Frau kam aus dem Haus und ging mit freudbeglänzendem Gesicht auf die beiden Mädchen zu. Nach herzlichem Begrüßung rief Else: „Mutter Oberberger, wir haben einen großen Hunger.“

„Nur herau“, lud diese ein, „es ist schon alles gerichtet.“

„Haben Sie schon Sommergäste?“

„Nur einen Herrn, einen Doktor aus M...“, in aber ein Deutscher. Das Wetter war bis heute nicht viel wert.“

Else und Verta Sorner, seit frühster Jugend Waisen und beide vom Vormunde dem Lehrerinnenberufe zugeführt, hatten nach abgelegten Prüfungen am gleichen Mädchenlyzeum Stellen bekommen. Sie waren daher in ihrem Leben nie getrennt gewesen und hatten sich infolge dieser Verhältnisse viel inniger aneinander geschlossen, als es sonst selbst zwischen Geschwistern der Fall ist. In strengster Pflichterfüllung waren den beiden ersten, etwas schwerblütigen Naturen, ein Vatererbe, die schönsten Jahre der Jugend unbeachtet vergangen und nun hatten beide die Dreißig schon um ein kleines überschritten. Immerhin, von kleinen untisgaren Anzeichen dieses gefährlichen Wendepunktes im Leben der Frau abgesehen, schienen beide jünger und die armütigen Erscheinungen der beiden Schwestern machten alles eher, nur keinen allhängferlichen Eindruck.

Stets auf sich selbst angewiesen, nie verhätschelt und verwöhnt, hatten sie es gelernt, ruhig und selbstsicher ihren Weg zu gehen, und ein Blick aus den schönen Augen hielt alles Niedere in entsprechender Entfernung.

Seit fünf Jahren verbrachten sie ihre Ferien in Wildau, welches stille, vom Touristen- und Sommerfrischlerstrom noch kaum berührte Nest sie auf einer Bergfahrt entdeckten. Im Postgasthaus fanden sie alljährlich gastliche Aufnahme und auch während des übrigen Jahres flog mancher Kartengruß zwischen den Lehrerfräuleins und den Wildauer Wirtseuten hin und her.

Beim Mittagessen lernten Else und Verta den dritten Sommergast kennen, der sich ihnen als Dr.

Mens Markart aus M... vorstellte. Es war eine mittelgroße, elegante Gestalt, die der Lobensanfang nicht besonders vorteilhaft kleidete und der der Frack wohl besser stünde. Ein kleines schwarzes Bärtchen bedeckte die Oberlippe und die Bewegungen des Mannes waren rasch und lebhaft, wie auch seine Sprache. Diese und der Name waren wohl das einzige Deutsche an ihm.

Immerhin gefiel den beiden Schwestern seine lebendige Art, und da er mit sicherem Blick auch viel Mutterwitz vereinte, war bald eine fröhliche Unterhaltung im Gang.

Dr. Markart, der im Ausland von deutschen Eltern geboren und zum Teil wenigstens auch deutsch erzogen wurde, wußte anständig von dem eleganten Leben der Großstadt, in der er sich einzig nur wohl und heimlich fühlte, zu plaudern, und ließ mit sicheren Strichen vor ihren Augen Bilder von einem einzig dem raffiniertesten Genuße gewidmeten Leben entstehen, das ihnen völlig fremd war. Wenn sich auch der beiden Schwestern erste Art von diesem Glanze nicht betören ließ, so zog doch Dr. Markarts lebendige und liebenswürdige Weise sie in ihren Bann.

Nach dem Essen tranken alle drei auf der Glasveranda vor dem Haus eine Tasse Kaffee und Dr. Markart zündete sich nach eingeholter Erlaubnis eine Zigarette an. Keinem von den dreien schien es möglich, daß sie vor kaum einer Stunde zum erstenmale im Leben sich sahen, vielmehr als ob sie alte gute Bekannte seien.

„Gott sei Dank“, sprach Dr. Markart und warf das Streichholz mit elegantem Schwung zum Fenster hinaus, „daß ich endlich, und zwar so liebenswürdige Gesellschaft bekam. Allein hier in Wildau hätte ich es nicht mehr lange ausgehalten.“

„Wie kommen Sie, Herr Doktor, Sie Großstadtmensch wie er im Buche steht, überhaupt in dieses stille Nest, wollen Sie hier Bergtouren machen?“ fragte Verta.

„O nein, ich bin kein Gipfelstürmer und mir ist am wohlsten im Tal, ich kann da hinausschauen, das ist auch ganz nett, aber der Arzt hatte es mir dringend geraten. Der letzte Winter stellte etwas zu starke Anforderungen an meine Nerven. Ist zwar nicht so böse, ich fühle mich soweit ganz wohl, nur etwas schlapp, und da man nie wissen kann, was die kommende Saison von uns geplagten Menschen verlangt, habe ich mich gefügt. Nach Wildau kam ich über Empfehlung eines Herrn von der österreichischen Wertschaft, der hier herum schon einmal lagte. Das was der Arzt wollte, Ruhe und Stille, fand ich im Übermaße, das was ich aber wollte, nette Gesellschaft nämlich, leider nicht, wenigstens nicht bis heute“, schloß er gelant.

„Wir kommen schon das fünfte Jahr nach Wildau“, plauderte Verta, „wir sind also schon alte Bekannte von Herrn und Frau Oberberger.“

„Alt? Gnädiges Fräulein, dieses Wort nimmt sich etwas eigenhümlich aus in Ihrem Munde.“

Else und Verta lachten. „Wenn Sie sich nur nicht täuschen, Herr Doktor. Dreißig durch, alle beide, Sie sehen, wir machen kein Geheimnis daraus.“

„Auf Ehre, ich bin sonst kein schlechter Menschenkenner, aber ich schätze Sie jünger, viel jünger.“

„Sehr schmeichelt“, meinte Else Sorner, „ändert aber leider nichts an der Tatsache.“

„Werden die Damen ihre Ferien in beschaulicher Ruhe verbringen?“

„Sie täuschen sich abermals“, rief Verta lustig, „gleich morgen geht es los. Auf den Hahnenkopf, den Sie gerade vor sich sehen. Der Weg ist durchaus nicht beschwerlich, gerade recht als Ersttour zur Training und die Aussicht ist wundervoll. Sie sind höchst eingeladen.“